



Der Philharmonische Chor der Stadt Bonn führte unter Mitwirkung des Orchesters „Concerto con Anima“ und hervorragenden Solisten Joseph Haydns berühmtes Oratorium „Die Schöpfung“ in der Stiftskirche auf. Foto: Meike Böschemeyer

Vollendet ist das große Werk

Joseph Haydns Oratorium „Die Schöpfung“ in der Stiftskirche

VON JÜRGEN BIELER

Bonn. Was Joseph Haydn letztendlich bewegt hat, die Schöpfungsgeschichte als textliche Vorlage für ein Oratorium zu wählen, ist nicht mehr ganz zu klären. War es möglicherweise das schon Händel vorgelegte Libretto, dessen Kopie er über Johann Peter Salomon erhielt oder waren es die musikalischen Möglichkeiten, die er in einer Komposition zu diesem Thema sah? Oder aber war es der Zeitgeist in Gestalt der Aufklärung und der Philosophie Kants, mit Vorstellungen von einem vernünftigen, positiven Glauben ohne große Sünde, Schuld und Verdammung?

Das Libretto jedenfalls, eine Mischung aus der Genesis, dem Buch der Psalmen und Einschüben aus Miltons „Paradise Lost“, weist in diese Richtung. Im Rahmen von mehreren Aufführungen, assoziiert mit Schülerprojekten zum Thema Schöpfung – Umwelt – Zukunft war Haydns „Die Schöpfung“ Hob. XXI:2 am Sonntag auch in der Stiftskirche

zu hören. Die Aufführung besorgten der Philharmonische Chor der Stadt Bonn, das Orchester „Concerto con Anima“, hervorgegangen aus der früheren „Johann Christian Bach-Akademie“ und einer Solistengruppe mit Anja Petersen (Sopran/„Gabriel“), Patrick Grahl (Tenor/„Uriel“) und Magnus Piontek (Bass/„Raphael“). Im dritten Teil sangen Anika Boos (Sopran/Eva) und Frederik Schauhoff (Bariton/Adam). Es dirigierte Paul Krämer, der als Chordirektor auch den Philharmonischen Chor leitet.

Bei Haydn berichten die drei Erzengel Gabriel, Uriel und Raphael in zwei Teilen abwechseln vom Fortgang der Schöpfungsarbeiten in den besagten sechs Tagen. Der dritte Teil beschreibt die Schaffung des Gartens Eden und zeigt Adam und Eva in glücklicher Zweisamkeit. Haydns Oratorium ist wegen seiner Farbigkeit und der Fülle der Mittel, Rezitative, Arien, Terzette, Doppelfugen, die er hier verwendet, nach wie hörenswert. Er stützt sich dabei auf tradierte

Elemente der Oratorien-Konzeption, auf Techniken der Oper, der Chormusik und verbindet das alles mit einer gestaltenden Sinfonik.

Hier baut zuerst die Musik, das Orchester, ein Bild, eine Stimmung auf, evoziert einen Eindruck des Geschehens, der sprachliche Bericht kommt danach. Wer immer die Mitwirkenden dieses Konzerts auswählte, hatte eine ausgesprochen glückliche Hand. Das Orchester brauchte nur ein paar Minuten, um klarzumachen, dass bei ihm die Aufführungspraxis für Alte Musik angewendet wird, was einen feinen, dem Oratorium absolut angemessenen Klang ergab. Der Philharmonische Chor zeigte mit der Fuge „Stimmt an die Saiten“ (Nr. 10), der Haydn am Ende eine opernhafte Stretta mitgegeben hat, der Choralfuge Nr. 13 („Die Himmel erzählen“) oder der Doppelfuge Nr. 28 („Vollendet ist das große Werk“) ausgiebig sein Ausdrucksspektrum und seine stimmliche Kompetenz.

In der Partie des Gabriel sang

mit Anja Petersen eine Sopranistin mit viel Erfahrung in älterer und geistlicher Musik. Damit entwickelte sie durchweg intensive Interpretationen, geprägt von fließenden Wechseln zwischen natürlicher Deklamation und instrumentaler Klangfärbung, etwa in „Und Gott sprach/Nun beut die Flur“ (Nr. 7 u. 8). Dem standen die jüngeren Kollegen nur wenig nach. Patrick Grahl und Magnus Piontek überzeugten beide mit schönem Timbre, tadellosen Textdeklamationen, Beweglichkeit und einer überzeugenden Balance zwischen Klang und Ausdruck.

Deutlich opernhafter sangen dagegen Anika Boos und Frederik Schauhoff im dritten Teil. Nach dessen Ende verstand man, warum dieser Teil oft weggelassen wird. Die Texte darin klingen wie die einer Heirats-Zeremonie, bei der die Braut gerade an den neuen Herrn übergeben wird. Und die Musik dazu klingt seltsam naiv-idealisiert – wie in den „Reform“-Opern Christoph Willibald Glucks. Der Zeitgeist lässt grüßen.